

werden? Wir haben unserer Regierung für nichts mehr zu danken, als dafür, daß sie sich in ihren Schritten von keiner Subjectivität leiten läßt, daß sie, unabhängig vom Geschrei der Presse, einen Gang nimmt, wie er ihr durch die Natur der bestehenden internationalen Verhältnisse, durch die Forderungen der höchst verwickelten Umstände, durch die Rücksicht auf die Zukunft des Vaterlands vorgeschrieben ist. Man schreibt darüber, daß, nachdem Preußen stolz die Kaiserkrone in Deutschland abgelehnt habe, es nicht einmal Parität mit Oesterreich erlangen könne. Darauf läßt sich erwidern: Preußen hat die Kaiserkrone abgelehnt, weil es sich für zu gut hielt, der Herrschaft der Willkür zum Fußgestell zu dienen, aber es hat damit keinen Augenblick das Recht auf Parität aufgegeben und wird dieses Recht auch in Zukunft aufrecht zu halten wissen, wenn auch auf anderen Wegen, als denen, die der subjectiven Verblendung des politischen Dilettantismus belieben. Wenn Oesterreich Preußen hierin nicht so zu Willen ist, wir wir das von unserem Standpunkte aus zu fordern berechtigt sind; so dürfen wir nicht vergessen, daß Oesterreich gewisse Rechte aufgeben soll, und daß man Rechte, man sei Staat oder einzelnes Individuum, festhält, so lange irgend eine Wahrscheinlichkeit da ist, sie behaupten zu können. Oesterreich würde darum, von seinem Standpunkte aus betrachtet, ganz unnatürlich handeln, wenn es anders handelte, als es eben handelt. Dies müssen wir bedenken, wenn wir uns gleich sehr von einem moralwidrigen Hass gegen Oesterreich, wie von einer unvernünftigen Ungerechtigkeit gegen unsere eigene Regierung fern halten wollen. Es ist ganz natürlich, daß bei einem Conflict des Nordens mit dem Süden, der Norden mit anderen Waffen für seine Interessen kämpft, als der Süden. Der Norden ist der Kopf, der Süden das Herz. Der Kopf setzt seine Interessen am sichersten durch, wenn er seine Ruhe behauptet. Dem Herzen kann man immer etwas Ungestim nachsehen, es fügt sich zuletzt doch in die Nothwendigkeit, wenn es sieht, daß aller Ungestim dieselbe nicht ändert. Je mehr Preußen bis jetzt sich in der Rolle des Verstandes gehalten hat, desto mehr hat es dafür gesorgt, daß Oesterreich in seiner Rolle des Herzens

sich endlich in die Nothwendigkeit fügen und Preußen die Parität auch formell zugestehen wird, die es seit bereits 100 Jahren factisch inne gehabt hat. Die Novemberwendung in unserer Politik war keine von diesem oder jenem Ministerium abhängige, sie war eine durch die Umstände, d. h. objectiv und religiös ausgedrückt, von Gott gebotene und kann als solche Preußen nicht zu Schanden machen, sondern nur zu Ehren bringen; so sehr auch eine verblendete, von Gott und göttlicher Weltregierung nichts wissende, Presse das Gegentheil behauptete. Wie in aufgeregten Augenblicken der Verstand mit Recht dem Herzen wegen ungestümer Forderungen nicht den Krieg erklärt, um es davon abzubringen, sondern durch Ruhe und Besonnenheit am besten seinen Ungestim bändigt; so hat Preußen durch den Oesterreichischen Ungestim sich nicht zu Krieg verleiten lassen, sondern demselben bis auf diesen Augenblick nur Ruhe und Besonnenheit entgegengesetzt. Die Zukunft wird lehren, daß es damit mehr erreichen wird, als mit dem blutigsten Kriege. Bändigen wir darum unsere Leidenschaft, bis sich die entgegengesetzten Interessen friedlich ausgeglichen haben, und bedenken wir, daß zu einer solchen Ausgleichung vor Allem Zeit nöthig ist. Bis dahin vertrauen wir ohne Argwohn dem Leiter unserer äußeren Politik, der sich schon dadurch als Mann von keiner gewöhnlichen Größe gezeigt hat, daß er im Stande war, sich auf Kosten seiner Popularität den unangenehmsten Unterhandlungen zu unterziehen, die je einem Staatsmanne oblagen, während er wußte, daß er durch seine Zustimmung zum Kriege würde aller dieser Unterhandlungen los und ledig und obendrein des Beifalls aller derer, die ihn jetzt verküßern, im höchsten Grade theilhaftig werden. Ersparen wir uns die Beschämung, die nicht ausbleiben kann, einen solchen Mann verkannt und das, was zu unserm Besten von ihm geschah, wie ein Uebel behandelt zu haben.

### Staats- und politische Nachrichten.

Es begeben sich J. K. H. der Prinz und die Frau Prinzessin von Preußen mit deren Sohne, dem Prinzen Friedrich Wilhelm, in Folge einer Ein-